

St. Peters Bote.

23. Jahrgang
No 9.

Münster, Sast., Donnerstag, den 8. April 1926 Fortlaufende Nr.

1153

Welt-Rundschau.

Wird die Zukunft den Frieden bringen?

Das Osterfest, das Fest des Friedens Christi, ist vorüber. Wie am ersten Ostertage, dem Tage der Auferstehung des Herrn, und an jedem folgenden Ostertage, die 19. Jahrhunderte hindurch, so ist auch in diesen Jahren der Gruß des Weltretäters: „Friede sei mit euch!“ in alle Welt hinausgeschlagen und hat alle Menschen und alle Völker zur Teilnahme an demselben eingeladen. Im Einlange mit der Einladung Christi steht die beständige und in mannigfacher Weise von Zeit zu Zeit wiederholte Einladung seines Stellvertreters an die Völker, den Frieden da zu suchen, wo allein er zu finden ist—in Reiche Christi.

Die Apostel, sowie deren Schüler und Nachfolger zogen aus in alle Teile der Welt, um den Frieden Christi zu verkündigen. Sie kamen wie Schafe in die Mitte von reißenden Wölfen. Die Wölfe, die sich gegenseitig zerfleischt hatten, vereinigten sich gegen die Herolde des Friedens und suchten sie vom Angefeindeten Erde zu vertilgen. Christus „laierte in sein Eigentum, aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf.“ Die Welt als Ganzes verwarf ihn, wie ihn einst das jüdische Volk verworfen und gesprenzt hat. Aber er war gekommen, mitten in dieser Welt sein Reich zu gründen, und seinem allmächtigen Willen konnte weder sie noch ihr Führer, der Teufel, vereiteln. Skaren von Wölfen verwandelten sich durch Christi Gnade und durch das Wort seiner Gesandten in Lämmer: „allen, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, denen natürlich die an seinem Namen glauben, die ... aus Gott geboren sind.“ (Joh. 1. 11-13.)

(Von. 1. 11-13.) Wie es in den ersten Jahrhunder-ten der Kirche Christi war, so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag, sogar jene Perioden der Weltgeschichte nicht ausgenommen, in denen sichtbar und offiziell viele Völker christlich waren. Wenn nicht öffentlich, so ging doch im stillen der Kampf zwischen dem Reiche der Welt und dem Reiche Christi in jedem Lande weiter, während der Sieg sich bald auf die eine, bald auf die andere Seite neigte. Der Friede Christi zog zwar in die Herzen vieler einzelner ein, die guten Willens waren, und von diesen bewahrheitete sich iets das Wort des Apostels: „Alle, die göttlich leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung erleben.“ (2. Tim. 3. 12.) Aber die Geheimtheit der Völker, sowohl in sich selbst als im Verfehr untereinander, machte sich niemals die Grundförsie Christi zu eigen, sondern hielten sich an ihre eigenen Grundsätze.

Christi Grundzüge auf denen die
Friede der Einzelnen und der Völker
ruht, sind folgende. „Du sollst den
Herrn, deinen Gott lieben aus de-
inem ganzen Herzen . . . Du soll-
st deinen Nächsten lieben wie dich selbst
(Matth. 22, 37, 36); „liebet einan-
dere, tuet Gutes denjenigen, die euch
hassen“ (Matth. 5, 44). Insgesamt
ganz das Reich Gottes und seine
Gerechtigkeit, „es wird euch dieses al-
les zugegeben werden.“ (Matth. 6,
33); „wenn wir jemand nachfolgen
wollen, so verlasse ne er sich selbst, um
nachne sein Kreuz auf sich, und folg-

wollte man abrüsten.

Vor ein paar Jahren fanden auf Amerikas Einladung die Mächte in Washington zusammen und berieten sich über die Abrüstung zur See. Das wirkliche Resultat war gleich Null, die Konferenz ist fast vergessen. Jetzt soll es, jedenfalls mit denselben Geist und der selben Aufrichtigkeit, an die Abrüstung zu Lande gehen. Der Völkerbund will in diesem Jahre eine internationale Konferenz nach Genf berufen. Im Mai soll die längst angekündigte Vorkonferenz zur Orientierung über die allgemeinen Grundfragen stattfinden. Alles ist eingeladen, die meisten Nationen haben bereits zugestimmt. Ganz besonderes Interesse hierfür legt England an den Tag. Lord Cecil wird als Vertreter Englands mit einem definitiven Plan nach Genf gehen.

Lester Lampson, der parlamentarische Untersekretär für das Ministerium des Innern, kündigte dies im Unterhaus an. Dabei legte er den Zinger auf die Eiterbeule, indem er fragte: „Wenn wir können, müssen wir den Tätonen des internationalen Mithramens austreiben.“ Bei diesen Worten leuchtet einem ein immutabiles die Frage der Apotheose in die Antwort des Herrn in den Sinn: „Warum könnten wir diesen unreinen Geist nicht austreiben?“ — „Diese Gattung kann durch nichts ausgetrieben werden als durch Gebet und Fasten.“ (Mark. 9. 27-28.) Der Tätonen des Mithramens unter den Bölfern läßt sich nicht anders austreiben, als daß die Böller ihre eigenen Grundfälle verlassen und die Gründäßiger Thron annehmen.

Nodes Volk kennt seine eigene Geschichte und die Geschichte seiner Nachbarn; jedes weiß, daß es von jener je die Gelegenheit benutzt hat, um sich auf die Kosten eines Schwächeren zu bereichern, und daß es vor keinem Mittel zurückgescheut ist, um seinen Zweck zu erreichen; jedes fühlt auch, daß es instinctivmöglich dasselbe wiederholen wird, sobald es ohne zu großer Gefahr für sich selbst geschehen kommt. Dass kein Volk das vor anderen untersenkt, tut nichts zur Sache. Nodes Volk weiß auch, daß die anderen Völker genau in derselben Verlösung sind. Wo soll da der Boden sein, auf dem gegenwärtiges Verteilen ermessen kann? Wollte ein Volk das Mißtrauen gegen die anderen ablegen, so wäre das gleichbedeutend mit Selbstmord. Also nur durch Annahme

der Grundtätte Christi kann das Miss-

trauen und mit ihm die Gefahr des Kriegs verdrückt, erst dann können die Völker an Abrüstung denken. Welche Hoffnung aber besteht, daß die moderne Welt sich zu Christus befehren werde? Nicht die geringste. Bei der Nennung des Namens Christi, nicht des falschen Christus, dem ja so viele huldigen, sondern der wahren Christus, erstaunten sie alle und riefen wie einst die Jüden: „Nicht diesen, nicht diesen, sondern den Verrabbas!“ Ihre eigenen Grundideen sind ihnen teuer geworden, die sind so innig mit ihnen ver verschwunden, daß sie gleichsam ein Wesen mit ihnen geworden sind. Haben sie nicht Jahrhunderte lang bittere Kämpfe geführt, um sich der Grundidee Christi entledigen? Und sich das Christusideal unverändert, obwohl ihrer eigenen

den ungeirten Genius ihrer eigenen
Grundstüze zu sichern? Lieber geben
sie ihre Sicherheit, ja ihre Christen-
preis, als auf diesen Genius zu verzichten.
Beachte doch gerade darin die
glorreiche moderne Zivilisation im
Gegenfak zum finsternen Mittelalter,
dass die Welt sich gänzlich von
Christus und seinen Grundtümchen los-
gemacht hat, darin besteht die goldene

Freiheit dieser Zivilisation

Was wird also aus der Konferenz für Abrüstung herauskommen? Zumal sie hauptsächlich unter jenen stattfinden wird, in deren Händen der Raub des letzten Krieges liegt, die durch noch keineswegs gefügt sind, die alle unzufrieden sind, weil sie ihren eigenen Anteil mit dem Verkleinerungsglafe den ihrem Nachbarn aber mit dem Vergrößerungsglafe betrachten? Sie kennen sich gegenseitig sehr gründlich. Denn manche der selben haben schon für Jahre vor dem Kriege zusammen Pläne geschmiedet und sich gegenseitig ihre wahre Natur enthüllt, sie haben für vier Jahre zusammen den gemeinsamen Feind bekämpft und haben sich dabei gründlich kennen gelernt, sie haben sich nach dem Kriege um die Verteilung der Beute gezaunt, wie sich wilde Tiere um ein erbeutetes Opfer streiten. Die Abrüstungskonferenz mag die Hoffnung der Friedensfreunde wachhalten, aber Abrüstung und Frieden wird sie nicht bringen.

kleinere Nachrichten

Weltlicher Kriegsgeist und herrisch
gegenwärtig bloß an drei Stellen der
Welt, in Marocco, in Syrien und im
fernen China. Da Marocco hatten
die Franzosen längere Zeit auf die
Radikalgewalt Abd el Krim's und
auf Frieden gehofft, es scheinen je-
zur Unterhandlung zwischen den
Vertretern und denen von Frankreich
und Spanien geplagt worden zu
sein. Über sie scheinen sich in nichts
ausgetragen zu haben. Dem am 21. Februar
begannen die Gespräche und el
Krim's schriftliche Angriffe gegen
französische Verbündete, die sich an
prüdzischen näherten. Auch wurden ei-
nige den Französischen freundliche Zeitungen
angegriffen. Marshall Petain, der
ihren Oberbefehl über die Truppen in
Marocco führt, hatte eine Ver-
fassung mit Premier Brind und
seinem Minister Poincaré in Paris.
Zudem beteiligten sich auch Steeg, der
französische General in Marocco, und
Simon, der eitne General im Felde.
Poincaré ließ die Bemerkung fallen:
„Kriegerisch ist Krieg die einzige
Methode zur Herstellung des Friedens.“ Eine bessere Methode wäre natür-
lich, wenn die Franzosen von ih-
rem Angriffstrichter absehen und den
Spaniern in ihre eigene Heimat
überfallen würden. Doch das geht dagegen die Natur.

Die Lage in Zürich ist ungünstig die gleiche wie seit langer Zeit. Nach französischen Berichten vom 2. April wurde ein Angriff gegen einen Truppenstandort im südlichen Libanon begonnen, wobei letztere gänzlich im Rohr liegen. Ähnlich soll es in anderen Landesteilen geschehen sein. Wenn die Truppen über die Ränder berücken könnten, würde wahrscheinlich ein französisches Berichtes monches fortgesetzt werden. Am 3. April kam der Bericht aus Bagdad, daß 2,000 iranische und arabisch-stammbewegte Truppen angegriffen, welche die Grenzen des Königreichs Irak bewachten. Doch kamen

die Briten schnell zur Hilfe und zerstreuten die Angreifer, die 15 Tage auf dem Felde lagen und viele Verwundete hatten.

Zu den „Lehren und Weisungen der österreichischen Bischöfe über so- ziale Fragen der Gegenwart“

„Das Neue Reich“

über den sozialen Schäden. Da
tchen wir vor unserem ersten

im Denken und Handeln der Männer der Kirche, wird die Macht der Kirche, gegenwärtig das soziale Zaudern, nicht beseitigt, sonst ein neuer Geist sich eine neue, vom christlichen Zittengesetz durchdrungene, Wirtschaftsform gestalten. Nur indem ein solcher auch er zunächst lebendig werden, denn wohin Betonen der sozial bindenden Macht der Religion Christi ist ja längst bloßes Reden und bloßer Läuflich, als nicht das kommt die Erneuerung der Religion Christi, die Religion der Gottesliebe, zunächst in den Herzen, dann in dem tätigen Leben der Männer des Christus. „Ewiges Leben“ — Das Heil, das zunächst der Herrlichkeit Gottes zu sein scheint, und „Arbeit“, hat sich heute in seiner das ganze soziale Leben durchdringenden Herrlichkeit gezeigt: „Sie zieht in die Bürger der menschlichen Gemeinschaft, zum Amüsieren, hineingedrungen“ und droht es durch Bevölkerungszahlen endig zu zerstören; „die Arbeit bedroht aber auch das Staatsleben, weil sich heute, wie das Bollwerk Staatsleben Anteil hat“, notwendig alle Tendenzen innerhalb des Körpers auch im Staatsleben ausmischen müssen. Die Herrlichkeit Gottes

Bis werden also in einer Reihe von Lissäten des Lehrer und Betrainer unserer Bildkäte nachgehen. Dabei werden wir nicht verblüffen, auch auf die verschiedenen Ausführungen, die dazu erfolgt sind, zurückzuführen, zugleich, aber auch die bischöflichen Hirtenkreisen der anderen Länder, fast in allen europäischen und vielen außereuropäischen Staaten und in letzter Zeit Hirtenkreisen zu den sozialen Pro- vorbringen, zu verstehen und darüber hinaus, weil Bertronien und Sicherheit, Unternehmungslust und Arbeitstreue und verloren gegangen sind, wie das Hirtenkreisen sieht die ganze Gesellschaft ist als Kürde durch eine feierholte „Märkte des Geistes“, die „die Menschen idealen Alters und jeglicher Stellung“ bestimmt hat mit der „Unzuträglichkeit“ in ihrem Gefolge; die ganze Kultur ist auf Fortsetzung auf Seite 4.)